

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Zwei Gedichte von Hermann Hesse
Autor: Hesse, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„wir wollen doch lieber den Herrgott nicht in den Straßenkot herabziehen!“

„Das tut seiner Herrlichkeit, die für mich, wie das Bild der Sonne, aus jeder Pfüge strahlt, keinen Abbruch.“

Ich hatte das Gefühl, als dürfte ich mir von meiner Geliebten nicht das Maul verbinden lassen, als gelte es, ihr zu zeigen, daß ich mich nicht in allen Dingen ihrem Willen unterordnen wolle. Der Mann erwachte in mir, der herrschen will. Und so fuhr ich denn eine Zeit lang in diesem Tone fort, bis sie mich plötzlich am Arm festhielt und sagte: „Paul, heute morgen hat der Prediger in der St. Paulskirche auch das Thema von der Offenbarung durch alles, was da Oben hat, besprochen; nur hatte er nicht deine Bilder!“

„In der Paulskirche warst du?“ rief ich nun erregt. „Da war ich ja auch. Und wir sahen einander nicht, und keines fühlte die Gegenwart des andern!“ Beide waren wir also vor der Zeit des Stellbichens in London eingetroffen. Das gefiel mir; aber dafür gab mir das andere wieder zu denken, und sie bemerkte es.

„Das will ja nichts bedeuten. Schön aber ist es, daß uns derselbe Drang in jene geweihten Räume führte, und du mußt mir meine Aeußerung von vorhin

nicht so auslegen, als wäre es mir unangenehm, daß du den höchsten Dingen nachdenkst und darin lebst.“

„Das freut mich. Aber wenn wir wirklich darin leben, unser Herz davon voll ist, dann kann ich wieder nicht begreifen, warum ich nicht hier und nicht dort, sondern nur an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Stunde von jenem Höchsten, das überall und zu jeder Zeit vor mir liegt, im Großen und im Kleinen, im Glanz und im Schmutz, sprechen soll!“

Helene fühlte meinen Worten die Erregung an und schwieg. Nach einer Weile legte sie ihren Arm, sanft und leicht, in den meinen. So kamen wir an eine Stelle am Parksee, die uns zum Rasten einlud. Eine Trauerweide mit einer Bank, die rund um den Stamm herumging, stand nahe am Wasser im grünen Rasen. Wir schlenderten dorthin und fühlten uns bald unter dem Baume, der mit seinem grünen Haar den blanken Spiegel des Teiches verhängte, wie hinter einem Schleier vor den zudringlichen Blicken der Welt geborgen. Da ließen wir die Wasser zu unsern Füßen heranzuplättern und den Blick ins Weite schweifen, zu den Schwänen, die ruhig über die Fläche glitten, und hinüber zu den stämmigen Eichen mit ihren runden Kronen, deren hellgrünes Laub noch von einem rostfarbenen Ton überhaucht war.

(Fortsetzung folgt).

Zwei Gedichte von Hermann Hesse.

Auf einer Nachtwanderung.

(Wilhelm von Scholz gewidmet).

Herwandernd aus den Bergen durch die Nacht
Hat mich der Weg durch fahle Wiefensäume
Und weiche Schatten unsichtbarer Bäume
Uns offene Tor der alten Stadt gebracht.

Durch eine lange Straße schritt ich sacht,
Und nirgends schien aus all den schwarzen Scheiben
Ein einzig Kerzenlicht und lud zum Bleiben,
Und alles schlief, und überall war Nacht.

Erst, da ich wieder weit im Felde ging
Und rückwärts auf die wunderbarlich gebaute,
Schlafwirre Flucht der dunkeln Giebel schaute,
Sah ich ein Licht, das hoch im Turme hing.

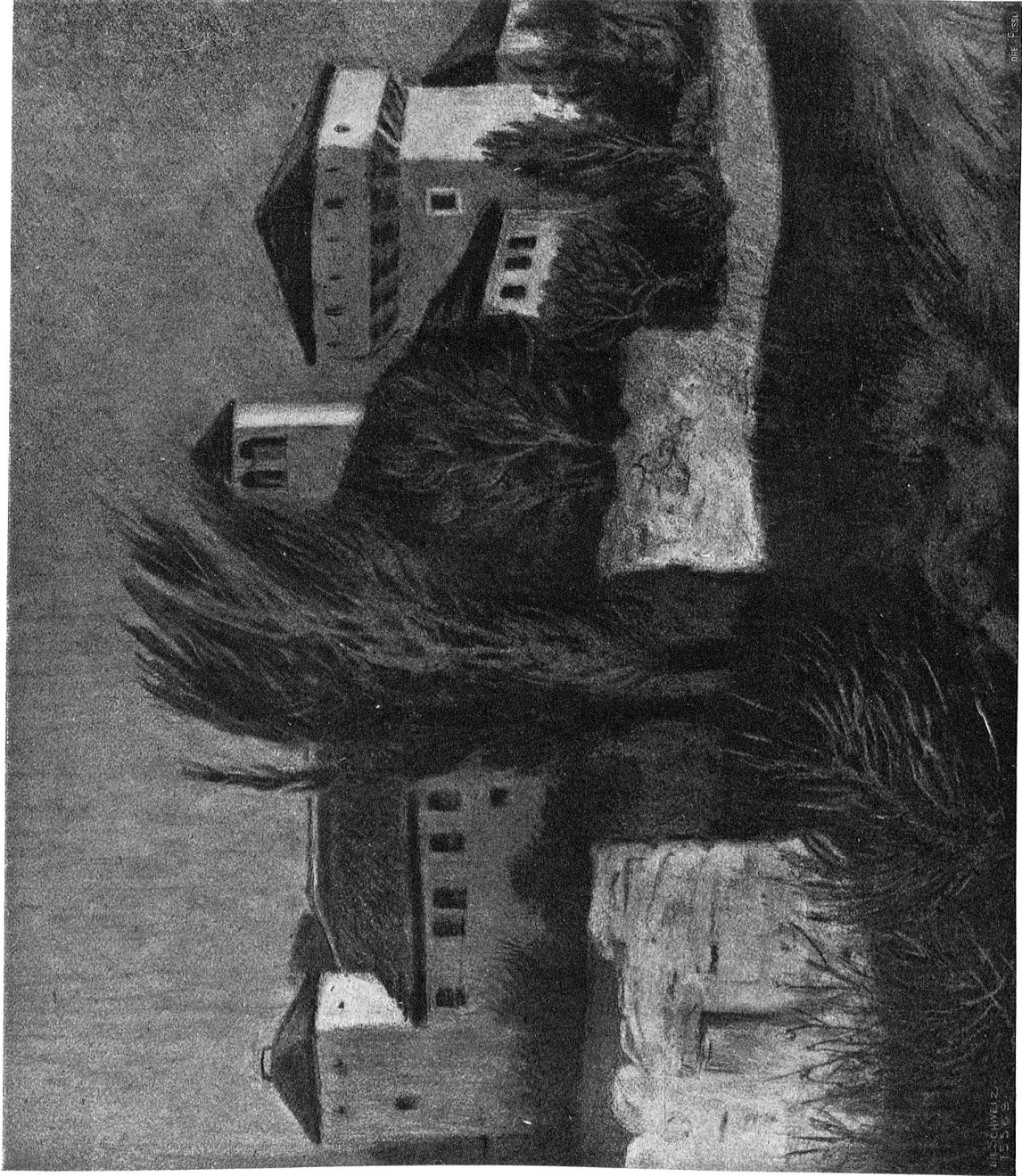
Und oben am Giebel war Einer wach;
Der trug am Strick die schaukelnde Laterne
Und bog sich vor und schaute in die Ferne
Und meinen kaum gehörten Schritten nach.

Manchmal

Manchmal, wenn ein Vogel ruft
Oder ein Wind geht in den Zweigen
Oder ein Hund bellt im fernsten Gehöft,
Dann muß ich lange lauschen und schweigen.

Meine Seele flieht zurück,
Bis wo vor tausend vergessenen Jahren
Der Vogel und der wehende Wind
Mir ähnlich und meine Brüder waren.

Meine Seele wird ein Baum
Und ein Tier und ein Wolkenweben.
Verwandelt und fremd kehrt sie zurück
Und fragt mich. Wie soll ich Antwort geben?



Castello di Ferro bei Locarno.
Nach Kohlenzeichnung von Hermann Hintermeier, Zürich.